

Anette Berndt

*Frau Susanne Opatz, Leitung der GemeindeAkademie, begrüßt zur Vernissage die Blankeneser Malerin Anette Berndt und leitet die Ausstellungseröffnung ein:
Die Bilder von Anette Berndt*

„werden unser Gemeindeleben in den kommenden fünf Wochen bereichern. Gemeinsam mit ihrem Mann hat sie in den vergangenen Tagen mit viel Akribie, Sachverstand und Mühe die insgesamt knapp 30 Gemälde und Papierarbeiten hier im Gemeindehaus und in der Kirche gehängt. Eine wunderbare Auswahl aus den vergangenen zwei Jahrzehnten, vor allem aus den Jahren 2019 bis 2022, ist dabei gelungen!

„Schöpfungen“ – so haben wir die Ausstellung überschrieben. Schöpfungen in mancherlei Hinsicht: Jedes Kunstwerk ist natürlich eine Schöpfung. Im Fall von Anette Berndt geht es zudem um die Schöpfungen aus der Natur: Blätter, Steine, Holzstückchen - in den Augen der Malerin Kostbarkeiten, die ihr als Inspirationsquellen dienen. Ihre Arbeiten beziehen sich überwiegend auf Elemente und Strukturen aus der Natur.

Und der Begriff „Schöpfungen“ bezieht sich auch auf den Malprozess, auf das Experimentieren mit vielfältigen Malmaterialien: Farbpigmente, Leinöl und Mehle, Teer, Kaffeesatz und Kalk, Kohle, Tusche und viel Wasser bringt Anette Berndt in vielen Schichten übereinander auf die Leinwand. Sie lässt die Stoffe miteinander spielen und Unvorhersehbares zu Tage bringen, Neues schöpfen. Der Malgrund ist für sie weniger **Kompositionsfläche** als vielmehr **Aktionsfläche**, auf der sie ihrer Neugier und ihren Gefühlen Ausdruck geben kann. Es entstehen abstrakte und stark strukturierte Farbflächen, aus denen sich angedeutete Figuren oder Objekte herauschälen, ebenso archaisch anmutende Landschaftsbilder.

Selten finden sich eindeutige, klar identifizierbare Motive, die Bilder erschließen sich vielmehr assoziativ – je nach Sichtweise der Betrachterin oder des Betrachters. Malen ist für Anette Berndt ein spiritueller Vorgang, das Ergebnis lässt denen, die sich in die Arbeiten hineinversenken, viel Raum für eigene Geschichten. „Ich lege das Meine in die Bilder hinein“, sagt sie, „der Betrachter kann das Seine herauslesen.“

Aber der Reihe nach!

Stellen Sie sich vor: Ein breites, gezacktes, rotbraunes Ahornblatt, das – einer geöffneten Handfläche mit gespreizten Fingern gleich – ein viel kleineres, zartes und schmales gelbliches Blatt in seiner Mitte trägt. Beim Spaziergang hat Anette Berndt das ungleiche Paar aufgelesen. Sie ist fasziniert von den Farben und Formen, von deren Miteinander und von der Beschaffenheit des Materials. Zu Hause beobachtet sie, wie sich das Blattwerk entwickelt, altert, faltig wird. Sie ist angerührt von der Schönheit des Zerfalls. Ein solches Kunstwerk aus der Natur könnte Ausgangspunkt sein für ein neues Bild. Sie würde es nicht abmalen, sondern vielleicht einen Abdruck der Blätter auf die feuchte Grundierung setzen. Oder sie würde die Farbigkeit, die Struktur übertragen – und abwarten, was sie dann auf der Leinwand wahrnehmen kann. Ein vergleichbarer Ausgangspunkt war etwa eine verwitterte Bretterwand, auf deren Oberfläche sich die Spuren der Zeit ablesen ließen - wiederzufinden auf dem großen Bild hier auf der rechten Seitenwand.

Malen ist für Anette Berndt - zumindest anfangs - ein emotionaler Vorgang. Der Impuls, ein Bild in Angriff zu nehmen, kommt von innen, sagt sie – getrieben von dem Wunsch, etwas loszuwerden, auszudrücken, etwas zu verarbeiten. Die Hand sei dabei nur ausführendes Organ des universellen Willens. „Ich weiß noch nicht, was zum Erblühen kommen will“, sagt sie, „ich lasse mich führen durch etwas in mir, Intuition, Schöpferkraft, Herz.“

Zuerst grundiert sie die Leinwand. Mit dem Spachtel, manchmal auch mit den Händen, trägt sie eine Mischung aus Sumpfkalk, Marmormehl und Wasser auf, manchmal sind auch Leime und Sand im Spiel. Diese Beschichtung ist nicht glatt, sondern uneben. Auf der Fläche bilden sich Schwerpunkte. In den noch feuchten Grund drückt die Malerin Strukturen ein – ein Stück feinmaschiges Fliegennetz wie im Bild „Zauber“ zum Beispiel, oben auf der Empore zu sehen. Oder sie arbeitet Ingredienzen wie Kaffeesatz und Sand, manchmal auch gröbere Bitumenkörner ein. Beim Trocknen entwickeln sich auf dem Malgrund Risse und Formen - zufallsgesteuert, unvorhersehbar. Das Bild bekommt Tiefe.

Jetzt setzt Anette Berndt Farben ein – zumeist sanft, von blau bis erdig. Sie gießt mit Wasser verdünnte Pigmente über die Leinwand, gibt mehr Wasser mit der Sprühpistole darüber, wiegt und schaukelt die flüssige Farbe hin und her. Das Wasser bewegt die Farbe, hinterlässt - je nach Untergrund - zarte und pastose Flächen. Feste Schichten und leichte Lasuren wechseln sich ab. Manchmal nutzt die Malerin ihren Atem und pustet – wie ein Windhauch – Pigmente auf, die sich dann zufällig auf dem feuchten Grund verteilen. Ein schönes Beispiel: Das Bild „Fragile“ hier an der Rückwand, ein blütenartiges Gebilde oder – aus der Ferne betrachtet – vielleicht eher eine anmutige Tänzerin in Bewegung. In dieser Schaffensphase hält es Anette Berndt mit Laotse, der sagt: „Wahre Meisterschaft wird dadurch erlangt, den Dingen ihren Lauf zu lassen“.

Dann ist Innehalten geboten, ein achtsamer Blick auf das Geschehen. Anette Berndt beobachtet, was auf der Leinwand passiert. Sie reagiert auf das, was sie wahrnimmt. Manchmal, so sagt sie, zeige sich auf dem Bild erst einmal nur „ein wildes Durcheinander“. Mit diesem Chaos geht sie in einen Dialog. Sie setzt Akzente, um dem abstrakten Geschehen Struktur und Halt zu geben; sie fügt mit Kohlestiften Linien ein, modelliert das Bild, schleift die Oberfläche mit Schmirgelpapier ab, verletzt sie manchmal sogar, um die Wunde anschließend wieder zu nähen: zu sehen auf dem Bild „Operation x“ (2018), ganz links auf der Rückwand, und beim „Tiger im Dschungel“, die große Leinwand (2019) auf der rechten Seitenwand. Oder sie fügt auch mal eine Art Zement ein – erkennbar bei den strengen Pollern des Bildes „Konferenz“ im Treppenhaus.

Immer wieder erspürt Anette Berndt die Resonanz auf ihre vielfachen Eingriffe, Spachtel-Schichten und Überlagerungen. Ihre eigene Tagesform ist dabei Dirigentin des Ausdrucks, ausschlaggebend die Verfassung ihres Geistes. Manchmal holt sie sich selbst Ruhe über das Malen – und es entstehen ruhige, meditative Bilder. Oder aber sie gibt ihre innere Unruhe ab – und es entstehen eher aufgewühlte, farbintensive, ausdrucksstarke Bilder: „Lichtblick“ etwa – eine norddeutsche Landschaft mit Meer und Himmel nach dem Sturm – oder „Wilde Zeiten“, beide drüben in der Kirche zu sehen.

Für diesen Prozess braucht es Zeit, manchmal auch Abstand – bisweilen eine Geduldsprobe. Wann ist es genug? Wann ist ein Bild fertig? Das zu erkennen, so Anette Berndt, sei eine Herausforderung. Wenn man diesen Punkt überschreite, dann könne man von einem

Moment zum nächsten die Spannung eines Bildes zerstören. Und müsse notfalls von vorn anfangen!“

Nach einer Musik von Kristina Mohr, Saxophon, das Lyrical „Ungeahnt“, eine eigene Komposition aus ihrem Zyklus „Wenn die Stille singt“ fährt Frau Opatz fort:

„Anette Berndt, Jahrgang 1955, ist in Wulfsen, einem Dorf nahe Winsen an der Luhe in der Nordheide, aufgewachsen. Ihre Eltern betrieben die dortige Gaststätte, wo sie und ihre drei jüngeren Geschwister schon früh mitarbeiten mussten. Anette stand hinter der Theke, spülte Gläser, bediente die Gäste. Nebenbei beobachtete sie Menschen – und zeichnete unentwegt. Kellnerblöcke gab es ja zur Genüge, sie nutzte sie zum Skribbeln. „Das hat mich damals beruhigt“, erinnert sie sich, „es war für mich ein Ventil“. Sie mochte die Arbeit hinter der Theke nicht, ihr fehlten Freiräume und geistige Befruchtung.

Gezeichnet hat sie von Kleinkindertagen an - sobald sie einen Stift in der Hand halten konnten. Und bis heute sind Zettel und Stift ständige Begleiter in der Handtasche, liegen zuhause auf dem Tisch parat. Beim Skribbeln und Skizzieren entwickelt sich der kreative Prozess, spontan und aus dem Inneren heraus. Kurzer Exkurs zu den Papierarbeiten hier an der linken Wand: Die „Scrolls“ - eine Serie mit Pastellkreide, Leinöl und Kohle aus dem Jahr 2014 - sind für sie „Spielereien, aus der Leichtigkeit heraus aufs Papier geworfen“. Aus den zunächst zufällig entstandenen Formen entwickelt sie Figuren, manche erinnern an Karikaturen oder Comic-Gestalten.

Anette Berndt war nach eigenem Bekunden keine gute Schülerin, dafür blieb nach den Theken-Schichten wenig Energie. Allein im Kunstunterricht bekam sie als Jugendliche immer wieder Zuspruch. Sie erinnert sich an eine Stunde, in der mit Wasserfarben gemalt wurde. Sie war mit ihrer Arbeit nicht zufrieden. Kurzerhand hielt sie das Blatt im Kunstraum unter den Wasserhahn – und machte sich erneut an die Aufgabe. Der Lehrer bekundete öffentlich Lob für diese Reaktion: Sie habe den Mut bewiesen, etwas zu zerstören, um daraus Neues zu erschaffen, neue Möglichkeiten zu bedenken.

Eben dieser Mut und die Sehnsucht, sich aus der Anpassung und Enge zu befreien, einen ganz eigenen, ihr gemäßen Weg zu gehen, zeichnen Anette Berndt nach meinem Eindruck aus und spiegeln sich in ihrer Kunst.

Sie hätte gern Grafik-Design oder Kunst studiert – ohne Abitur undenkbar. Ihre Eltern schickten sie stattdessen auf eine Hotelfachschule, ein Internat. Für Anette Berndt ein Befreiungsschlag: endlich raus aus der Enge des Dorfes, wo kein Schritt unbemerkt blieb. Sie war, so schildert sie es selbst, die Wildeste unter den Geschwistern, ein unruhiger Geist auf der Suche nach Abenteuer, Lebendigkeit und dem Sinn des Lebens. Sie wollte „einfach nur Anette sein, ihr eigenes Ding machen, raus aus der Norm.“

Sie lernte Sprachen, machte 1972, im Alter von 18, ihren Abschluss, und blieb vorerst im Hotelfach – mit Jobs in Südafrika und England, auf Ibiza und in Hamburg. Die Zeit im Ausland habe ihr Selbstvertrauen gestärkt: „Ich wusste, ich komme im Leben klar, kann mein Abenteuer leben“. Anette Berndt heiratete, wurde Mutter von drei Kindern und ließ sich mit ihrer Familie in Reinfeld bei Lübeck nieder.

Als die Kinder aus dem Größten heraus waren, widmete sie sich verstärkt der Kunst: Mit Mitte 30 ließ sie sich zunächst an den Volkshochschulen Reinfeld und Lübeck ausbilden, von 1994 bis 2000 besuchte sie Kurse an der Musik- und Kunstschule Lübeck. Anfänglich arbeitete sie sehr gegenständlich mit Aquarell- und Ölfarbe. Sie malte Landschaften, Porträts, Stillleben. 1995, als 40-Jährige, gab sie ihr Ausstellungsdebüt unter dem Titel „**Das Leben um mich herum**“ – ein Thema, das sie bis heute beschäftigt, woraus sie Inspiration zieht. Seither finden beinahe jährlich Ausstellungen statt - in Galerien, Kunstateliers, Banken und Geschäften.

Neben der Malerei interessiert sich Anette Berndt für Menschen, für Psychologie und Philosophie. Sie holte ihr Fachabitur nach, ließ sich zur Erzieherin und zur Kunstpädagogin ausbilden, viel später, mit Anfang 60, noch zur Kunst- und Kreativtherapeutin weiterqualifizieren.

Sie arbeitete u.a. mit benachteiligten Jugendlichen, später auch als Paar- und Familienberaterin – hier wie da mit dem Ziel, jedem und jeder den Freiraum zu geben, um zum Erblühen zu kommen. Die Entwicklung des Individuums zu fördern, ist neben der Liebe zur Malerei ihr Herzens- und Lebensthema.

Seit 2009 lebt Anette Berndt, inzwischen mehrfache Großmutter, mit ihrem Mann in Blankenese, mitten im Ort, den Parks und der Elbe ganz nah. Weiterhin beobachtet sie das Leben und die Menschen um sich herum sehr achtsam – und gibt mit ihrer Kunst – ganz im Sinne von Paul Klee – „**nicht das Sichtbare wieder, sondern macht sichtbar.**“

Damit lade ich jetzt Sie herzlich ein zu schauen, welche Geschichten **Ihnen** die Bilder von Anette Berndt zu erzählen haben. Vielen Dank fürs Zuhören! Und an Anette Berndt natürlich: Vielen Dank für diese schöne Ausstellung!“

Susanne Opatz, Leiterin der GemeindeAkademie